

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 92 (1966)
Heft: 44

Artikel: Tosca im Parkett
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-506129>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Tosca im Parkett

Ein Blick in den
Kostümfundus der Theaterbesucher
von Thaddäus Troll

Warum gehen die Menschen ins Theater? Wohl kaum um ihrer moralischen Aufrüstung willen. Männer mögen sich aus Interesse an einer Aufführung oder auf Drängen des Ehegesponnes zu einem Theaterbesuch entschließen. Und weshalb drängt das Ehegesponne? Seien wir ehrlich: manche Frau hat schon deshalb ein inniges Verhältnis zu Thalien, weil jene ihr einen Vorwand liefert, sich im Nerzschal zu präsentieren, wobei die Stola auch ruhig von einem Murmeltier geliefert sein kann. Den Höhepunkt einer «Hamlet»-Inszenierung bildet für sie die Pause, der Augenblick ihres persönlichen Auftritts im Foyer. Geht man ihr offenen Auges auf den Leim, betrachtet man die Theaterpause einmal als Modeschau, so gelangt man zu ganz interessanten Ergebnissen. Zunächst: auch im Zeitalter der Gammler, der neutral gewandeten Pächter des Kunstverständes, unterscheidet sich die Garderobe der Theaterbesucher meist nach Geschlechtern. Dabei schneiden die Männer schlecht ab. Denn die Herrenkollektion gibt sich sehr konformistisch. Dann und wann einmal ein malvenfarbener oder zaghaft kariert Smoking, der aus der

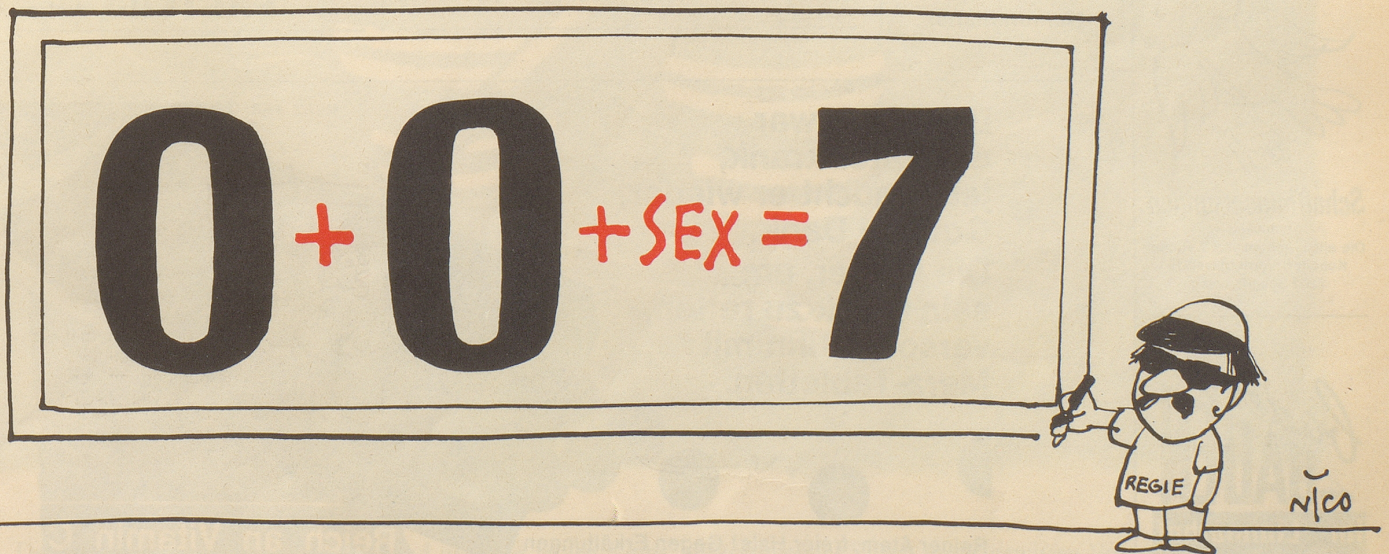
Reihe tanzt, ein jugendbewegter Methusalem im Schillerkragen, ein Würdenträger, ein Offizier – das Gros aber steckt in einer Einheitsmontur.

An seiner Garderobe sollt ihr den Theaterbesucher erkennen. Sie trennt nämlich nicht nur Männlein und Weiblein voneinander – bei Ballettomanen nimmt sie das übrige nicht so genau – sie spiegelt auch den Kopfstand des sozialen Gefälles von der Orchesterloge, wo man mehr Barvermögen, bis zum fünften Rang, wo man mehr Jugend und oft auch mehr Urteilsvermögen trägt. Die zeichnet geographische Grenzen nach, indem sie der jeweiligen Staatsform Respekt zollt. Eine Aufmachung, wie man sie beispielsweise im Moskauer Bolschoitheater antrifft, wäre in einem kapitalistischen System undenkbar. Selten begegnet man dort einem Krawattenmuffel, eher manifestiert sich angejahrter Komso molzenstolz im Weglassen solch bürgerlicher Relikte. Die Gewänder der Moskowiterinnen stehen in nicht minder krassem Gegensatz zu der verblühten Pracht des Hauses. Dafür erfüllen es die Menschen mit gespanntester Aufmerksamkeit.

Nicht zuletzt reflektiert die Gar-

derobe der Theaterbesucher den ästhetischen Flair der jeweiligen Kunstform. Das Publikum in der Oper ist aufwändiger gewandet als das im Schauspiel, und die Ballettfreunde bilden in modischer Hinsicht ebenso eine Kaste für sich wie die Besucher avantgardistischer Studio-Aufführungen, die einen antitheatralischen Stil ergeben, oft wie Figurinen für Intellektuelle aussehen. Das prunkvollste Publikum trifft man an den großen Festspielplätzen wie Salzburg oder Bayreuth, auszugsweise auch noch in Star-Gastspielen. Mit dem Besuch solcher Gastspiele beweist eine gewisse Society, die sonst nicht mit 300 PS ins Theater zu bringen ist, ihre grenzenlose Verwöhntheit auf kulturellem Sektor. Das gehört zum Image. Gültiger Maßstab ist weniger die Qualität einer Aufführung als der Preis der Eintrittskarte und der Kurswert des Protagonisten. Wenn die Tebaldi singt, gleichgültig was und in welchem Rahmen, sollte der Inhaber eines vorderen Mittelplatzes füglich beim ersten Klingelzeichen seinen Sitz eingenommen haben. Denn den Besucherinnen solcher Gala-Abende ist es nicht zumutbar, sich unter der Last ihrer Juwelen wiederholt

zu erheben. An solchen Abenden ist das Parkett ein Orchideenbeet, eine Breitschwanzfarm, ein Smaragdengewölbe, ein Chiffonhimmel. Mit achtbarem Abstand folgt das Opernpublikum, das freilich in der Premiere anders aussieht als in der 18. Vorstellung für die Volksbühne und in den «Meistersingern» wiederum anders als in Henzes «Basariden». Gemeinsam ist ihm die Neigung zu einem gewissen Pomp, zu Goldbrokat und Lorgnette, zu gewagtem vollbusigem Décolleté und Primadonnenallüre. Man fühlt sich von Toscas umringt und von Marschallinnen. Das Publikum scheint große Oper zu proben, ein wenig Pathos durchrieselt jedweden Faltenwurf. Anders die Besucherinnen des Schauspiels: schlichter aufgemacht, zeigen sie eine schmalere Silhouette und breiteren Chic. Die Ballettomanen sehen meist zum Umblasen aus, ähnlich den Tänzern. Sie sind die Apartesten unter den Theaterbesuchern. Ihre Kostümierung zeigt einen Stich ins Mondäne. Man hüllt sich in leisen Hautgoût, parfümiert sich mit Décadence und spielt mit entblößten Armen «Sterbender Schwan». Natürlich gibt es immer wieder Außenseiterinnen, die ihre persönliche Note mittels einer Goldlaméhose, eines giftgrünen Kopftuchs oder einer einsam staubwischenden Taftschärpe quer durch sämtliche Rangordnungen hindurchzuretten versuchen. Doch es kommt ja nur darauf an, daß man sich ein wenig festlich gewande – mag es jeder nach seiner Fassung tun. Auch das Chargieren gehört zum Theater.



Von Adam Riese zu James Bond